

# Ein österreichischer Kopf gegen das neoliberale Leiden

**D**ieser Tage wird in Wien die International Karl Polanyi Society gegründet. Karl Polanyi, in Wien geboren, hier jahrzehntlang unbekannt, war ein bedeutender Wirtschaftshistoriker, Ökonom und Kritiker des Liberalismus.

Stellen wir uns einmal vor, wir lebten 1970 in der Sowjetunion und hätten noch nie das Wort Kommunismus gehört. Undenkbar, meinen Sie? Vielleicht. Sicher ist, dass die meisten Leute nicht wissen, dass wir heute im Neoliberalismus leben. Dieses Wort ist im doppelten Sinn ein Unwort. Die einen haben es nie gehört. Die es gehört haben, weisen es mehrheitlich zurück.

An Kollegen bemerke ich, spreche ich es aus, einen gewissen Gesichtsausdruck, ähnlich dem Ausdruck, den man bei Frauen beobachtet, denen jemand einen Herrenwitz erzählen möchte, oder bei Demokraten, denen man vom antisemitischen Ausrutscher eines FPÖ-Politikers berichtet: den Nicht-schon-wieder-Gesichtsausdruck. Der Nicht-schon-wieder-Ausdruck verlangt immer neue Wörter und Analysen für eine Sache, die doch seit Jahrzehnten alle Lebensbereiche beherrscht. Neoliberalismus gilt ihm als eine Art Allzweckphrase, die präzise Kritik erspart.

Da mag was dran sein. Aber die Ablehnung ihres Begriffs kann dazu dienen, die Sache selbst zu legitimieren. Auf uns alle, ob wir der Diagnose aus dem Weg gehen oder nicht, trifft das Wort eines Mannes zu, der medienkonjunkturbedingt derzeit in aller Munde ist. „Sie wissen es nicht, aber sie tun es“, sagte Karl Marx über Menschen, die sich weigern, das Ergebnis einer gesellschaftlichen Analyse als auf sie selbst zutreffend anzuerkennen.

Wir alle sind neoliberalisiert. Wie konnte es so weit kommen? Der Kommunismus kam über die Menschen, weil seine Regimes ihre Herrschaft mit gewaltsamen, also staatlichen und schrecklichen Mitteln festigten. Sie wussten, ihre politische Macht kam aus den Läufen der Gewehre. Dementsprechend eingeschüchtert fühlten sich ihre Bürgerinnen und Bürger, sofern sie nicht von der korrekten Ausrichtung der Gewehrläufe überzeugt waren.

**Der Neoliberalismus kam** insofern mithilfe des Kommunismus über die Menschen, als sie diesen nicht wollten, ja fürchteten. Österreich zeigte es nach 1945: Die KPÖ verlor die erste freie Wahl krachend und erreichte nur 5,4 Prozent der Stimmen. Die Besatzungsmacht Sowjetunion und die KPÖ selbst hatten mehr erwartet; sonst hätte die Sowjetunion einer Wahl vermutlich nicht zugestimmt.

Der Neoliberalismus setzte Kommunismus geschickt mit Knechtschaft gleich und Knechtschaft mit Staat, auch mit dem demokratischen. „Der Weg zur Knechtschaft“ lautet der warnende Titel eines Buchs des österreichischen Nationalökonom Friedrich Hayek („The Road to Serfdom“ erschien 1944, auf Deutsch ein Jahr später), der sich die allgemeine Angst zunutze machte.

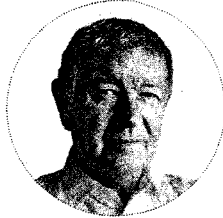
Hayeks These, jeder staatliche Eingriff in den Markt wäre ein Schritt zur Diktatur, richtete sich gegen die Wohlfahrtsstaaten, die sich nach den Faschismen in Europa formierten, und gegen die USA des New Deal. Wie diese ebenso schlichte wie falsche Behauptung die Welt erobern konnte, ist eine bei uns allzu selten erzählte Geschichte.

Kurz gesagt, beharrte Hayek darauf, dass seine bereits in den 1940er-Jahren formulierte These erst dann mit öffentlichem Druck verbreitet werden sollte, wenn ausreichend Wissenschaftler dafür gewonnen waren. Anfang der 1970er-Jahre war es so weit. Die Wohlfahrtsstaaten knabberten an den Kapitalrenditen. Dieser Prozess musste gestoppt werden. Die US-amerikanische Wirtschaft investierte sehr viel Geld in Lehrstühle, Zeitungen und Publikationen.

Obwohl Reagan, Schröder und Clinton – egal ob Konserver- oder progressive Politiker –, alle ließen sich von

**ARMIN THURNHER**

ist Mitbegründer,  
Herausgeber und  
Chefredakteur der Wiener  
Wochenzeitung Falter



*Karl Polanyi,  
intellektueller Gegenpol  
zum neoliberalen  
Ideologen Friedrich Hayek,  
kommt endlich auch in  
Österreich zu Ehren*



**Karl Polanyi: Späte Ehrung für den 1886 in Wien geborenen Ökonomen. Die Internationale Karl-Polanyi-Gesellschaft wird gegründet**

#### Quellen

- ♣ Karl Polanyi: The Great Transformation, erstmals erschienen 1944
- ♣ F.A. Hayek: Der Weg zur Knechtschaft, erstmals erschienen 1944 als „The Road to Serfdom“
- ♣ Patrick Iber, Mike Kozal: Karl Polanyi for President, Dissent Magazine, 23.5.2016
- ♣ Armin Thurnher: 70 Jahre, faul oder charmant? Der Zauber der 2. Republik, Falter 18/2015

dieser Propagandaoffensive mitreißen. Der Staat durfte nicht eingreifen, durfte vor allem keine Schulden machen. In der Theorie. Unter gewissen Umständen war davon abzusehen, zum Beispiel nach Wirtschaftskrisen und wenn wirklich große Vermögen betroffen waren. Das Ergebnis des angewandten Neoliberalismus sind heute astronomische Vermögen in der Hand weniger, in Summe hoch wie nie verschuldete Staaten und eine Mentalität, welche die Ursache dafür staatlicher „Schuldenpolitik“ und den Arbeitnehmerorganisationen zuschreibt.

Wir brauchen das nicht zu vertiefen. Fragen wir uns lieber, wie sich ein derart fein gesponnenes ideologisches Gespinnst auflösen lässt. Man muss seine Autoren lesen. Man muss die Geschichte der Verbreitung seiner Ideologie nachzeichnen. Vor allem aber muss man nach Gegenfiguren suchen.

**Auch Hayek hat seine Gegenfigur.** Wie Hayek ist es ein Altösterreicher, und es wird Zeit, sich auch in Österreich auf ihn zu besinnen. In der angelsächsischen Welt geschieht das schon länger. So wies das amerikanische Magazin *Dissent* darauf hin, dass „Millionen von Bernie-Sanders-Anhängern einer Variante von Sozialismus folgen, die der politische Ökonom Karl Polanyi in seinem 1944 erschienenen Buch ‚The Great Transformation‘ entwickelte“.

Im gleichen Jahr erschienen also beide Bücher, jenes von Hayek und jenes von Polanyi. Während Hayek seines mit einer raffinierten Propagandataktik begleitete, scheint Polanyis Buch ohne solche nun doch langsam seine Wirkung zu entfalten. Polanyi weist darauf hin, dass Märkte, ob frei oder unfrei, von Staaten geplant werden. „Nirgends hat die Philosophie des Liberalismus so offensichtlich versagt wie in ihrer Auffassung vom Wesen der Veränderung. (...) Die elementaren Wahrheiten der politischen Wissenschaft und Staatskunst wurden zuerst diskreditiert und dann vergessen. Es sollte keiner Erklärung bedürfen, dass ein Prozess ungesteuerter Veränderungen, dessen Tempo als zu schnell erachtet wird, wenn möglich verlangsamt werden muss, um das Wohlergehen der Gemeinschaft zu schützen.“

So redet Polanyi, und es ist eine andere Sprache als jene Hayeks, der darauf bestand, dass im Notfall, um die unsichtbare Hand des Marktes wirken zu lassen, der Staat auch die Demokratie zügeln müsse. Und dass „man nicht einmal versuchen kann (den demokratischen Sozialismus) durchzuführen, ohne etwas ganz anderes zu erreichen“, nämlich die Volksdiktatur.

**Es wird Zeit, Karl Polanyi Bedeutung** als Gegenpol zum Neoliberalismus, dem unerkannten Gedankengift unserer Tage, hervorzuheben, dem, wie er schrieb, „wahren Glauben an die weltliche Erlösung des Menschen durch einen selbstregulierenden Markt“. Denn: „So lange sich (der Mensch) seiner Aufgabe, mehr Freiheit für alle zu schaffen, widmet, braucht er nicht zu befürchten, dass sich Macht oder Planung gegen ihn wenden und die Freiheit, die er mittels ihrer errichtet, zerstören werden. Dies ist die Bedeutung der Freiheit in einer komplexen Gesellschaft.“

Vor genau drei Jahren las man an dieser Stelle: „Wir brauchen einen intellektuellen Impuls, der über die kleine, fette, siebzehnjährige Zweite Republik hinaus Wirkung entfaltet. Die von Karl Polanyi inspirierte zweite österreichische ökonomische Schule. Sie könnte, vielleicht in Jahrzehnten, etwas bewirken, wofür man diese Republik gern im Gedächtnis behält.“ Wie man mir versichert hat, waren diese Sätze mit ein Impuls zur Gründung der International Karl Polanyi Society, die dieser Tage in Wien stattfindet. Es ist mir eine Ehre und Freude. Möge Polanyi ein wirksamer Teil unserer ökonomischen Lehre, Praxis und vielleicht sogar unserer Publizistik werden. **F**